

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 74 (2001)  
  
**Artikel:** Viktor Adlers Lebenslauf  
**Autor:** Frey, Peter / Adler, Viktor  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325210>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

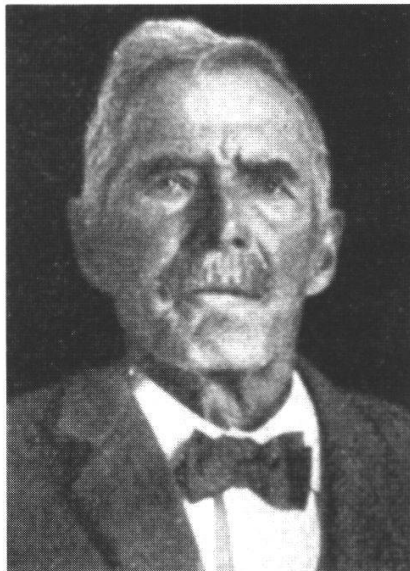
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Viktor Adlers Lebenslauf

*Herausgegeben von Peter Frey*





*Im Staatsarchiv Solothurn liegt die Kopie einer Handschrift, die alt Lehrer Viktor Adler im hohen Alter vornehmlich für seine Nachkommen verfasst hat. Da sie Einblick gibt in die Herkunft, in die Arbeit und die Verhältnisse eines Dorfschullehrers im letzten Drittel des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, wird sie hier veröffentlicht.<sup>1</sup>*

*Viktor Adler wurde am 27. Juli 1857 in Riedholz geboren und am 1. August 1857 in St. Niklaus getauft als Sohn des Josef Adler von Riedholz, Steinhauer, und der Apollonia Adler geborene Gisiger von Selzach.<sup>2</sup> Im Herbst 1873 trat er ins Lehrerseminar Solothurn ein, das Lehrerpapent erwarb er im Herbst 1876. Viktor Adler war Primarlehrer in Huggerwald 1876–1877, in Subingen 1877–1878 und in Feldbrunnen 1878–1927. Er starb am 10. Februar 1941.<sup>3</sup>*

### **Mein Lebenslauf**

Am 27. Juli 1857 wurde ich in meiner Heimatgemeinde Riedholz geboren. Mein Vaterhaus lag etwas abseits am Waldrand gegen Niederwil. Mein Vater war Steinbrecher, ein herzensguter Mann, aber wie so viele seiner Kameraden in den Steinbrüchen von St. Niklaus & Soloth. Schwachheiten sich aneigneten, blieb auch mein Vater von solchen nicht verschont & [manche] eheliche Zwistigkeiten, [nun d] verursacht durch den Teufel Alkohol, machten mir als Schulbuben schon das Leben oft erleiden.<sup>4</sup> Meine Mutter war eine geborene Gisiger von Selzach väterlicherseits & ihre Mutter kam als Waisenkind nebst einem Bruder von Steinen im Kt Schwiz [als die Franzosen] nach Bellach. Es war zur Zeit, als die Franzosen unsägliches Elend über das unglückliche Ländchen Schwiz brachte(n), es war die Zeit, wo Eltern den Kindern entrissen & hingemordet wurden; [es war die Zeit] brennend durchzog der Feind das Land. O, Herrgott, verschone für alle

<sup>1</sup> Dem Herausgeber stand lediglich eine Kopie von 32 handgeschriebenen Seiten zur Verfügung, die nun im Staatsarchiv Solothurn liegt; das Original liess sich nicht finden.

<sup>2</sup> Staatsarchiv Solothurn: Taufen St. Niklaus.

<sup>3</sup> Kurzer Nachruf im Kalender «Lueg nit verby» 1942, S. 138 (mit Bild).

Viktor Adler war – was er in seinem Lebenslauf nicht erwähnt – in den Jahren 1921/22 und 1922/23 Präsident des Fussballclubs Solothurn. Als Präsident der Propaganda-Kommission verfasste er die «Jubiläumsschrift 25 Jahre F.C. Solothurn 1901/1926», 34 Seiten, Zepfel'sche Buchdruckerei A.G. Solothurn 1926.

<sup>4</sup> Zur Transkription:

Runde Klammern: Auflösung von Abkürzungen, wo sinnvoll.

Eckige Klammern und kursiv: In der Handschrift durchstrichen.

Die Satzzeichen wurden entsprechend den heutigen Regeln ergänzt.



Zeit mein geliebtes Heimatland & sein Volk vor Krieg mit seinen Gräueln. *[Von S]* *[Mit se]* Meine Grossmutter hat sich dann nach Selzach verheiratet mit einem armen, rechtschaffenen Manne; leider ist derselbe frühzeitig gestorben & Not & Elend ist über die arme Familie hereingebrochen. Mit 12 Jahren kam *[sie]* meine Mutter sel. nach Bettlach zu einem Grossbauer & musst den ganzen Winter hindurch dreschen helfen. Die Schule konnte sie in Bettlach nicht mehr besuchen. *[Do]* Wer hat sich zu damaliger Zeit um arme Kinder bekümmert, & wenn es, was selten geschah, vorkam, dass etwa eine Gemeinde einem Armen helfen musste, hat man ihm Jahrlang vorenthalten, ja hat in dieser Hinsicht selbst die Kinder nicht verschont. Es ist meines Wissens noch vorgekommen, dass man einem *[J]* recht schaffenen Jüngling das Heiraten nicht gestatten wollte, weil da in früheren Jahren die Gemeind dessen Vater hat unterstützen müssen. Heute hat man dieser Hinsicht andere Verhältnisse; man tut heute zu viel, was man in früheren Tagen zu wenig tat. Die Freiheit hat in dieser Hinsicht andere & bessere Zeiten erzeugt.

Über meine Jugend vor der Schulzeit weiss ich nicht *[zu]* viel zu berichten. Ich könnte allerdings noch ein Liedlein singen über den *[1.]* Tag, *[meiner]* da ich meine ersten Hosen trug. *[und die gute alte Nachbarin, die mich über alles liebte und mir dann beim Reinigen & Anziehen behülflich war].*

Aber schweig still, mein Herz. Noch etwas *[war]* aus der Vorzeit vom 7. Jahr. Ich ging mal mit meiner *[Go]* Patin nach Flumenthal eine Ziege zu kaufen. Es war eine schöne graue Muttigeiss & ich war nicht wenig stolz das Tier zu führen. Der Weg führte am Gasthof Neuhäuslein vorbei, wo eben eine Hochzeitsgesellschaft bei Schmaus, Musik, Tanz und Gesang sich gütlich tat. Ich erkundigte mich nach der Lustbarkeit & erhielt von der guten Patin den Bescheid, es tut jemand hüroten. Was ist den das *[H]* hüroten? wollte ich mich weiter belehren lassen; sie nehmen ein rotes Ross & sagen hü Roten, war ihr Bescheid und wer das für lange Zeit als bare Münze glaubte, *[da]* war ich kleiner Bengel. Ein andermal gingen ich, meine Schwester & die Mutter an einem Charfreitag nach St Verenen das heilige Grab mit den farbigen Kugeln zu schauen. O welche Lust & Schönheit. Gell, Mutter, hinter *[sin]* den schönen Lichtern ist der Kleinkindertrog? Ja, erhielt ich zur Antwort & meine Glaube war so *[fest]* steif & fest, dass ich vermeinte, die kleinen Kinder schreien zu hören. *[& auf dem Heimweg verlangte]* O, schöne Zeit, o, selige Zeit, wie bist du *[hau]* heute von mir so weit.

An meinem Vaterhäuschen vorbei führte zu damaliger Zeit ein Fussweg, der täglich von Steinbrucharbeitern von Niederwil & Günsberg begangen *[wird]* wurde. *[Mit denen]* Im 7. Altersjahr besuchte ich

die Schule meiner Heimatgemeinde im alten Schulhaus bei den Wei-  
hern. Dahin kamen auch einige Kinder von Feldbrunnen-St. Niklaus,  
meinem spätern Wirkungsorte, cirka 40–50. Trotz meiner neuen [*Geiss-  
hose & dem Paar*] Montur war ich scheu wie ein Hase, um so mehr  
noch, da einige ältere Schüler mich wegen meinem neuen [*Montur*]  
Anzuge auslachten, einer sagte sogar, wegen meinem 20-Rappen  
Knüpferli brauche ich nicht so stolz zu sein, da trage er lieber keines  
als so eins. Schon frühzeitig Missgunst. Einige [*Bauernbuben &*] grosse  
Schüler & Schülerinnen [*m*] erweckten in mir den Wunsch: O, wäre ich  
doch auch schon so gross wie die, dann brauchte ich nicht mehr lange  
in die Schule zu gehen, könnte dann in die Steingrube Geld verdienen  
& meiner lieben, armen Mutter die Sorgen teilen helfen. Und erst der  
Lehrer, ein kleiner Mann mit schwarzem Bart [*der jagte*] (und) langen  
Zähnen jagte mir förmlich Furcht ein. Doch mit der Furcht war es  
bald alle. Der Lehrer war nicht so [*streng*] ein böser, wie man ihn beim  
1. Blick taxieren könnte. Zudem, was die Hauptsache ist, er war [*nicht*]  
viel fort. Der arme Mann hatte einen kleinen Lohn, einige Kinder &  
musste neben der Schule noch was anderes unternehmen, und [*zue*]  
da griff er unglücklicher Weise nebst einem kleinen Kramladen in der  
primitiven Lehrerwohnung noch zum Schnapshandel, der ihn meis-  
tens von der Schule fort führte. Und wenn er zu Hause war respkt. in  
der Schule, so sass er bei Tische und übte mit den Schülern das Kopf-  
rechnen. Lesen wurde nicht viel geübt. [*L*] Der Lehrer quittierte den  
Schuldienst & erklärte seinen Austritt aus dem Lehrerstande. Über-  
nahm eine Wirtschaft in der Stadt Soloth. [*& z*] Aber auch mit diesem  
Metier fand er sein gesuchtes Glück nicht. Da er erst Maurer gewesen,  
griff er wieder zu diesem ehrbaren Handwerk, [*Schon*] zog aber nach  
Neuenburg.

Lobenswert an diesem guten Menschen ist, dass er wieder zur  
früheren Beschäftigung (zurückfand); denn jede Arbeit adelt den  
Menschen. Der neue Lehrer, der nun einzog, war H. Ant. von Wart-  
burg. Dieser Mann nahm es mit seinen Berufspflichten sehr ernst,  
[*was ihm manche Unannehmlichkeiten mit*] was ihn in heftige Kon-  
flikte mit manchem Familienvater verwickelte. Mir aber war er ein lie-  
ber Lehrer und ich ihm ein lieber Schüler. Dieser Lehrer war mein  
Gönner, wie wir später hören werden, [*Mi*] und zeitlebens haben wir  
einige kleinere Auseinandersetzungen im Männerchor & beim Thea-  
terspiel abgerechnet & und unser Freundschaft bewahrt. Die Erde sei  
ihm leicht. Mein letzter Lehrer war der unlängst in Soloth. verstorbene  
Franz Allemann. Im Frühling 1872 wurde ich der Schule entlassen &  
gleich trat ich in die Steingrube. Mein Vater sel., der am gleichen Tag  
nach Bern auf die Störe ging, [*&*] um im Münster die Grablegung  
Christi neu zu schleifen & polieren, weinte [*wegg*] beim zu Hausefort-

gehen und sagte kurz: «Jetzt gibst und bleibst ein armer Mann dein Lebtage» & er hatte recht, mein Vater. In dem Steinbruch wurde ich für allerhand verwendet, Steine und Schutt laden, Quader und Marksteine machen. Geld verdienen; *[der Mutt]* die siebziger Jahre waren im Anfang gut. Die Geschäfte florierten grösstenteils & und so auch die Steingruben. 40, 60, 80–120 Arbeiter waren in einigen Steinbrüchen keine Seltenheit & mancher solide Arbeiter hats auch in dieser Hinsicht auf einen grünen Zweig gebracht & *[hätte]* hat nach damaligen Verhältnissen *[sich]* einen sorgenfreies Lebensabend haben können; denn Leute mit 10000–20000 Fr. Vermögen konnte man zu Rentnern zählen.

Die meisten Steingrubenarbeiter hatten etwas Land, – 2 Kühe oder Ziegen. Sie hatten mit einem Wort *[die]* Milch, Kart. & teilweise auch Brot, da die Müller wöchentlich in die Kehre fuhren. Zudem waren zu damaliger Zeit die Verhältnisse in jeder Hinsicht sehr einfach. Das Essen bestand grösstenteils aus Kartoffeln, Gemüse, Milch respkt. Kaffee und Brot. Ich war vom *[8]* 9. Altersjahre an Hüterbube bei einem Grossbauer, wo jetzt die Landwirtschaftliche Schule *[hinkommt]* ist. Da gabs den ganzen Herbst (Tag für Tag – durchstrichen) zu Mittag an einem Tage Schnitz & Kartoffeln, *[oder Kartoffeln und Schnitz]* am andern Kartoffeln & Schnitz nebst Suppe; doch das Essen war genügend und man gedieh vorzüglich in der damaligen Jugendzeit. Die grossen Stücke Schwarzbrot bildeten *[K]* kräftige Knochen, und auch das Gemüse ist ein vorzügliches Gericht für die Jugend & wird namentlich heutzutage *[wird es]* von den Ärzten *[s]* empfohlen; *[Und]* auch mancher Lehrer ist heute Rohköstler & fühlt sich ganz wohl. Nun weiter zur Sache. Ich musste in der Steingrube auch mit Pferden umgehen, Schutt & *[derlei fr]* derlei Sachen führen. Eines Abends so gegen den Herbst, als ich stolz auf einem Pferde geritten kam, begegnete mir mein früherer Lehrer A. v. Wartburg, der unterdessen zum Departementssekretär avanciert war, & stellte mich zur Rede. «So, du gehst nun in die Steingrube, das ist nichts für dich; *[du mu]* du musst unbedingt was anders werden.»

Und nicht lange gings, da stellte sich der gute Mann bei meinem Vater ein & die beiden kamen, ohne mein Wissen, zum Entschluss, ich müsse Lehrer werden. Ich machte dann bald die Prüfung ins Lehrerseminar, aber plumpste *[g]* wohl glänzend durch. *[den ein Steinbruchhandlanger arbeiter]*

O, wie freute ich mich, denn das Schulgehen war mir erleidet & für den Lehrerberuf hatte ich so wie so keine Lust. *[Mein Vater]* Was jetzt? Mein lieber Lehrer und auch mein Vater gaben die Sache nicht verspielt & trotz meinem Streuben musste ich im gleichen Herbst die Prüfung in die Kantonsschule machen. Dasselbst fand ich Gnade &

wurde aufgenommen in die I. Gewerb. Viele Schüler traten ein & mit einigen schloss ich Freundschaft für mein ganzes Leben. Der letzte liebe Kamerad aus dieser Schule war Hermann, Zollbeamter, *[bei]* mit dem ich in letzter Zeit noch viel beim Bier zusammen sass. *[Jetzt ist er nicht mehr, der Mann, der erst vor 4 Jahren seinen Sohn in Seenot ver]* Und so bin ich noch allein auf weiter Flur; *[bis]* aber wie lange, weiss einzig und alleine der liebe Gott nur. Im Herbst 1873 machte ich mit meinem Kollegen J. Feier,<sup>5</sup> der aus der Primarschule kam, die Prüfung ins Lehrerseminar. Wir beide wurden aufgenommen. Doch noch etwas spielte mir übel mit. Bald nach der Prüfung ins Seminar bekam ich den Tiphus. Mehrere Wochen musste ich das Bett hüten. Meine liebe Mutter musste mich täglich in nasse Leintücher wickeln. *[Die]* Viele Leute sind gestorben, unter anderm auch ein Freund, der in der Buchhandlung Jent als Lehrling angestellt war. Auch die Nachbarsfamilie von Professor *[Leo]* Weber<sup>6</sup> wurde von dieser Krankheit heimgesucht, doch starb niemand & *[auch]* ich kam mit dem Leben davon. *[wohl]* *[Aber das ist eine]* Diese Krankheit hat mich hart mitgenommen; wohl 4 Wochen lang *[ko]* durfte ich nichts essen. O, dieser Hunger! Die meisten Menschen *[sind am Essen gestorben; Die Gedärme waren meist zusammengeschrumpft & beim zu vi]* sind nach der Krankheit gestorben, indem sie auf dem Wege zur Besserung zu viel gegessen haben. Nun einrücken ins Seminar, *[H]* erst im November, denn die 2 Hauptlehrer Seminard. Gunzinger<sup>7</sup> & F. von Arx<sup>8</sup> waren an der Weltausstellung in Wien. Für mich war das gut, ich konnte mich etwas erholen, aber dennoch sah ich aus wie ein Toter & erst die Kopfhare, *[alle]* einige kurz & andere lang, ein abscheuliches Anzusehen. Auch mit dem Lernen gings langsam und nicht umsonst hat sich ein Mittschüler, als ich mal im Studierzimmer etwas sagte, vernehmen lassen: Ein solcher Dummkopf solls Maul halten. Recht hatte er schon ein Bischen, aber mir hat er weh getan & heute noch denke ich dran. Besser als dieser Schüler meinte es unser Direktor Pr. Gunzinger. Trotz dem späten Schulanfang hatten wir über Weihnachten kurze Ferien. Am Vorabend dieser Ferien liess mich H. Gunzinger zu sich rufen & fragte mich, was ich zu tun gedenke, ob ich etwa nach den Ferien zu Hause bleiben wolle und als ich mit einem Ja antwortete,

<sup>5</sup> Feier Josef, Lehrer in Riedholz, gestorben 1945.

<sup>6</sup> Weber Leo, 1911–1948 Professor an der Kantonsschule Solothurn, 1918–1948 Abteilungsvorsteher der Lehrerbildungsanstalt.

<sup>7</sup> Gunzinger Peter, 1888–1913 Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt, Professor der pädagogischen Fächer.

<sup>8</sup> Von Arx Ferdinand, 1871–1913 Professor für deutsche Sprache, Geschichte und Geographie an der Lehrerbildungsanstalt.



da hat mich der gute Mann zum neuen tun entflammt & nach den Ferien da ging's in jeder Hinsicht besser, ich konnte wieder denken & Schritt halten mit meinen Mitschülern, mit denen allen ich auf gutem Fusse stand. Stöcklin Burkh. & Lukas von Arx teilten im ersten Jahr mein Zimmer in der Bummern.

Im 2. Jahre war ich im Mittelgang & im 3. wieder in der Bommer Einzelzimmer. Über die Seminarzeit kann ich, was Kost anbelangt, nur Rühmliches berichten. Was zu wünschen war, wäre mehr Freiheit von Nöten gewesen. Noch ein Kränzchen möchte ich hierorts winden der lieben, guten Mutter von Professor Gunzinger. *[Ein einziges Mal hat mich]* Im *[Jahr]* Herbst 1876 war die Seminarzeit um & wir zogen Abschied nehmend für 4 Wochen nach Hause. Nun nochmals einrückend zur Patentprüfung, es war anfangs Oktober, bis auf einen wurde die Prüfung von allen bestanden. Es sind folgende liebe Kollegen, von denen die meisten längst gestorben.

1. von Arx Lukas, gest. in Neuwyork. 2. von Arx Oskar, gest. Ettlingen. 3. Jäggi Otto, gest. in Amerika. 4. Flury Moritz, gest. in Huggerwald. 5. Aerni Wilh., gest. Soloth. 6. Eggenschwiler Hermann, gest. in Grenchen. 7. Stöcklin Burkh., gest. Grenchen. 8. Jeger Stanislaus, gest. in Meltingen. 9. Mettler Gottlieb, gest. in Langendorf & am Leben sind noch: Feier, Riedholz. 2. Borer, Grindel. 3. Saladin, Nuglar. 4. Ziegler, Aetigkofen & Späti, Solothurn. Von den Lehrern ist noch am Leben Ferdinand von Arx, der Deutschlehrer. Zwischen den Lehrern und den Schülern unseres Kurses herrschte stets ein gutes Einvernehmen. *[Wir achteten Sie]* Meine erste Anstellung fand ich auf dem Huggerwald, Gemeinde Kleinlützel. Ein kleines abgelegenes Ber(g)idill, bestehend aus Ober- und Niederhuggerwald.

Das Schulhaus stand im obern Huggerwald. Es war wirklich zu damaliger Zeit *[s]* und für diesen Ort ein nettes Gebäude. Unten respkt. im Erdgeschoss war die Lehrerwohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche & Estrich, ferner war eine kleine Tenne & ein Stall. Das Schulzimmer *[selbst]* war im 1. Stockwerk. Am *[folgenden Tag]* 1. Tage meiner Wirksamkeit war nicht viel Leben, Lehrer und Schüler waren *[fast]* sehr *[W]* wortkarg; es waren im ganzen 38 Schüler, grössere, mittlere & kleine; am 2. Tage ging es besser & bald kam es so weit, dass zwischen uns Schülern & Lehrer ein schönes Verhältnis sich einstellte. *[Ich hatte]* Die Kinder waren folgsam, anhänglich & sehr fleissig, trotz dem die meisten armer Eltern Kinder waren. *[Ich nenne]* Alle Leute hatten Land, zum Teil recht fruchtbares, *[ab]* das zeigen die Obstbäume daselbst, vor allem die Kirsch- und Birnbäume; aber die Bearbeitung war nicht rationell. Keine Produkte konnten abgesetzt werden. Der grösste Bauer hatte 1–2 Kühe nebst Jungwaar, oft bis 10 Stücke. Alle Jahre wurde ein Paar Ochsen verkauft & auch Jungwar

führte man auf die Märkte je nach Geldbedarf. Zudem waren die Leute sehr sparsam & genügsam. Nicht weit vom Schulhause war eine Kapelle zu den 14 Nothelfern, wohin viele Leute sogar aus dem Elsass wallfahrten kamen. *[Alle]* Zu damaliger Zeit pastorierte in Klelnützel ein Pater Kapuziener, ein gar menschenfreundlicher Mann. Er kam alle Wochen mal nach Huggerwald eine heilige Messe lesen. Nachher kam er in die Schule, den konfessionellen Unterricht zu erteilen. In die Messe gingen stets alle Leute, ja es kamen noch solche von Lützel, meine Schüler *[f]* & selbst der Lehrer fehlte nicht, darum das schöne Verhältnis zwischen mir & dem Pater. Einmal gelangte der Seelenhirte mit dem Wunsche an mich, dahin gehend, ich möchte nach der h. Wandlung mit meinen grössern Schülern auf der Empore ein Liedlein singen. Dem guten Manne durfte ich nicht abschlägig antworten. Ich redete mit meinen Schülern, die waren natürlich dabei & alle Tage blieben sie eine halbe Stunde länger in der Schule, um ja nicht auf Kosten der gesetzlichen Schulzeit *[Z]* das passende Liedlein *[einzu-üben]* für die Messe einzuüben; denn es war noch die Zeit des Kulturkampfes *[& in dieser Hin]*. Am bestimmten Tage nahm ich *[selbst]* wohlverständlich auch meine Freundin in der Not, die Geige mit. *[Nach der Wandlung Wer angstlich war]* Meine lieben Schüler waren voller Freude; ich aber zitterte wie ein Espenlaub. Doch *[es gelang]* das Lied erklang *[mir]* wie, das weiss ich heute nicht mehr. Das ist aber *[wahr]* sich(er), das es wesentlich zu meinem Ruf als guter Lehrer im Thierstein beigetragen hat. Es hat das Band der Achtung zwischen mir und den Eltern gefestigt und in mir *[in]* die Liebe zur Schule & den Kindern dieses Örtchens mit seinen einfachen Leuten mächtig gefördert *[& den meinen Fleiss]* und *[mein Bes]* mein Wunsch ging dahin, dass, wenn ich nicht Lehrer wäre, nun wirklich Lehrer werden wollte. Wars etwa der Lohn, der mich für den Beruf so begeisterte? Nein, der kann es ja nicht sein, denn er betrug 900 Fr., vierteljährlich ausbezahlt mit 225 Fr. Im ersten Vierteljahr noch 85 Fr. Abzug für Kost im Seminar. Das Logis hatte ich leer, erst im Frühjahr konnte ich für 30 Fr. vermieten, also 15 Fr. pro Sommersemester, das aber habe ich heutigentags noch ausstehend. Doch was fragte man damals viel nach Geld & Gut, wenn man jung & für den Beruf so begeistert war wie ich. Und wie sollte ich das nicht sein? Hat mir doch mein liebster Lehrer Professor Gunzinger sel. im Juni 77 anlässlich unseres Zusammentreffens in Soloth. gratuliert für meine tadellose Schulführung, die er von meinem Schulinspektor H. Albert Borer,<sup>9</sup> damals Leihkassenverwalter & spätern Oberamtmann in Breitenbach, persönlich vernommen hat.

<sup>9</sup> Borer Albert, von Huggerwald, in Breitenbach, 1843–1896; 1892–1896 Oberamtmann von Dorneck-Thierstein.

Im Juli 1877 musste ich mit 8 Soloth. Kollegen in die Rekrutenschule nach Luzern. Die Namen meiner Waffenkameraden lauten Thomann, gest. in Dornach, Kaufmann, gest. in Chaux de Fonds, Rüti in Balsthal, Müller, Jubilar in Gerlafingen, Giger, im Altersil Soloth., Eggenschwiler, gest. Grenchen, Straumann, Lüterkofen, Erlacher in Biezwil & meine Wenigkeit. In dieser Rekrutenschule hatten wir wirklich ganz nett; bis zum Urlaub ein wenig Soldatenschule, Turnen, Teränlehre, Schiessen u.s.w. Erst nach dem Urlaub Ausrücken mit den andern auf den Waffenplatz, die Gerren, Ausmärsche in die Umgebung Luzerns & ein 3tägiger über den Schöneeggpass nach Isital, Altdorf & zurück nach Luzern.

Auch in der Rekrutenschule wurde ich von meinen Schülern & deren Eltern nicht vergessen. Manch feines Schnäpschen (Kirsch und Apfelwasser) wurde mir zugestellt & mir wars, ich könnte diesen Ort mit seinen lieben Leuten nicht mehr verlassen. Doch der Mensch denkt & Gott respektive m(ein) alter Lehrer lenkt. Während den Herbstferien liess er mich mal rufen & teilte mir mit, dass [Subin] der Ammann von Subingen bei ihm vorgesprochen mit der Mitteilung, dass sie einen Lehrer benötigen auf die I. Schule. Ich war für diesen Posten nicht allzusehr eingenommen, da es mir ja in Lützel respk. H. so wohl gefalle. Doch mein Gönner liess nicht nach, bis ich mich entschloss, am Sonntag hinzugehen & mich beim Ammann, dem Präsidenten der Schulkommission v. Sub., vorzustellen. [Da] Vom Ammann erhielt ich noch die Weisung, mich auch beim Lehrer vorzustellen, da er ja Aktuar der Kommission sei & [stets] meist ein gewichtiges Wort spreche & es mehrere Bewerber seien. Der Lehrer der II. Schule, Herr Ingold, wohnte im Schulhause & so ging ich hin, und siehe, wen traf ich da, es war mein lieber Kollege Herr Murer, Lehrer der I. Schule Lützel, der sich [ganz] fest um diese Stelle bewarb & glaubte, selbige auch sicher zu erhalten. [O] Das war nun ein Zusammentreffen ganz unbewusst; wir beide wurden von einer Art Beklommenheit überrascht. Wir 2 wären schon fertig geworden, aber der dritte, H. I. Ich merkte die Situation gar bald & erklärt(e) mein Hiersein. Nun werde auch mein Kollege aus dem gleichen Grunde da sein. In diesem Falle sei ich geneigt, mich zurückzuziehen & meinen Freund aufs beste für die Stelle zu empfehlen. Kollega I. soll diese Mitteilung dem Gdr. & der Schk. übermachen. [Da wir] H. I. meinte, [da wir beide uns vorgestellt kom] man müsse das Weitere den diesb. Behörden überlassen & am Dienstag schon kam ich in den Besitz des Ernennungsaktes als Lehrer d. I. Schule Subingen & im Frühling dann kam mein Freund Murer nach Derendingen & so war auch ihm geholfen. Nun musste ich also Abschied nehmen von dem mir so lieb gewordenen Örtchen. In Subingen zählte die I. Schule in 4 Klassen 78 Schüler, Besoldung die

gleiche wie auf Huggerwald; die *[Holzkom]* Bürgerholzgabe habe ich am 1. Abend meines Hierseins für 80 Fr. verkauft & nachträglich erst hat mir einer mitgeteilt, dass mein Holzkäufer mich um 40 Fr. beschummelt habe; doch du kannst halt nix mehr machen & zudem bestand mein Bargeld am selbigen Abend nach aus 40 Rp., darum mein Heisshunger nach den 80 Fr. Meine letzte *[4viertel]* Auszahlung von 225 Fr. wurde mir durch das Oberamt in Breitenbach ausbezahlt, aber erst nach der Zustimmungserklärung der Gemeinde, dass sie mir wirklich obigen Betrag schulde. Dazumal war auch Subingen ein Bauerndorf, die Kammgarn in Derendingen existierte noch nicht, Biberist & Gerlafingen beschäftigten nur wenige Arbeiter & die Makaroni & Essigfabrik in Subingen gab meist Frauenzimmern das klägliche Brot. Die Leute daselbst lebten ebenfalls ärmlich & einfach in ihren Strohhäusern. Allerdings war eine Käserei & die Haupteinnahmequelle die Milch. Der Kleinbauer klebte an der Allmend & der Bürgerholzgabe, arbeitete nebst der Bewirtung seines Gütchens beim Grossbauer: dre(s)chen mit Flegeln & im Winter viel im Walde.

So recht einleben konnte ich mich daselbst nicht, obschon die Schulkinder wie auch deren Eltern lieb & gut waren. Zu klagen Anlass gaben einzig und allein die Fortbildungsschüler. Sie haben nach der Stunde um 9 Uhr abends allerlei Unfug getrieben, dass die Polizei einschreiten musste, & an der Prüfung die Hefte zerrissen, *[dass]* worauf 2 noch *[hinter Schloss & Rig]* bald hinter Schloss und Riegel gesteckt worden wären. Zudem sah ich täglich von meinem Fenster aus hinüber an den Jura auf den mir so lieben Unterleberg, mein Heimatort, mein Vaterhaus. Mein Schulinspektor daselbst war Herr Bezirkslehrer Brunner Vater, ein tüchtiger Schulmann & Freund der Lehrer. Auch diesem guten Manne verdanke ich die Anerkennung meiner Schulführung in Subingen 1877/78. *[Ein rechtes]* Heute macht die Ortschaft Subingen einen ganz anderen Eindruck. Nicht dass sie Industrieort geworden ist, aber eine sässige währschafte Industriebevölkerung hat sich daselbst niedergelassen. In modernen Wohnhäusern haben sie sich *[niedergelassen]* eingebürgert; verschwunden sind die Strohhäuser mit den doppelten Küchentüren, deren Oberteil bei jedem *[K]* Kochen geöffnet war, damit Licht eindringen konnte. Und das schon damals schmucke Schulhaus in der Mitte des Dorfes ist umgebaut und mit grossen Opfern komfortabel ausgebaut. Mein Bleiben in hier war auch nicht länger als ein Jahr, denn im Herbst 1878 wurde die Schule in Feldbrunnen neu eröffnet. Die Stelle des Lehrers wurde zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Es lagen vier Anmeld(ungen) vor. 1. Aerni Wilh., mein Kursgenosse, H. Lehm., Herr Müller & meine Wenigkeit. Mit 47 Stimmen ging ich aus der Urne hervor; einzig Herr Aerni vereinigte 2 Stimmen auf seine Person. Ein solches



Zutrauen habe ich nicht erwartet. Volle 49 Jahre habe ich hierorts als Lehrer gewirkt zur Zufriedenheit der Bevölkerung & meiner Inspektoren. *[Die Kin]* Feldbrunnen-St.Niklaus ist erst im Jahr 1832 zur selbständigen Gemeinde erhoben worden. In St.Niklaus ist die Kirche, die schon als Kapelle mit einem einzigen Glöcklein die Frommen der umliegenden Höfe ins Gotteshaus rief. Die beiden Herrensitze, Waldegg & Serdang, waren Eigentümer des Landes dieser Gemeinde. Durch Kauf & wohl auch durch Schenkung kamen einige hiesige Mitbürger zu Eigentum. Im *[17.]* 16. Jahrhundert wurde die Kirche in St.Niklaus zur Pfarrkirche erhoben & dieser Pfarrei die Ortschaften Rüttenen, Riedholz, Feldbrunnen, St.Niklaus & ein Teil (die Steingrube) der Stadt zugeteilt. Das Pfarrhaus steht im Stadtbezirk und war in früheren Zeiten ein Siechenhaus nach Aussage von Pfarrer von Arx sel., der von 1862–1903 die Pfarrei St.Niklaus pastorierte. Er war ein einfacher, treuer Seelenhirte, ein Freund und Helfer der Armen. Man hat den schulfreundlichen Mann, allerdings erst in späteren Jahren, in die Bezirksschulkommission Lebern gewählt. Nie fehlte er an den Schulprüfungen von Rüttenen, Riedholz & Feldbrunnen. Am 20. Okt. (1878) nahm ich die Schulführung auf. Aber vorhin schon hatte ich *[eine]* viel Arbeit. Die Gemeinde respk. die Behörden waren sehr sparsam. Von der Stadtgemeinde kauften sie alte Schulbänke. Vom Estrich des Klosterplatzschulhauses mussten selbige hinuntergeholt werden. Keine leichte Arbeit. Kollege Lüthy, der spätere Präsident des Lehrerbundes, & Lehmann sel. waren mit behülflich. Ich zahlte einen Imbiss, was beide befriedigte. Nie aber getraute ich mir in meiner jugendlichen Schüchternheit und der allzugrossen Bescheidenheit der damaligen Lehrerschaft der Gemeinde für meine gehabten Auslagen Rechnung zu stellen. Einen *[T]* alten Tisch & 2 Stühle kaufte ich bei einem Schreiner Friedi Wirz an d. hintern Gasse. Zu damaliger Zeit war Herr Brosi, Erziehungsdirektor,<sup>10</sup> & mein Kollege in der Stadt, Herr Bernhard Wiss sel., machte mich auf den Usus aufmerksam, dass an eine neue *[Le]* errichtete Schule das Erziehungsdepartement die Karten liefere; die Kantonskarte wurde mir zugestellt, aber nicht die Schweizerkarte, und als ich nochmals vorsprach, hat mich Herr Brosi ziemlich schroff abgewiesen. Und als mir Departms. Baumgartner im steinernen Saale des Rathauses begegnete und ich ihm mein Leid mitteilte, wies er mich kurzerhand an Regr. Wilh. Vigier.<sup>11</sup> Und als (ich) diesem edlen Manne vom Vorgefallenen Mitteilung machte, wies er

<sup>10</sup> Brosi Albert, von Mümliswil, 1836–1911, Fürsprecher; 1874–1882 Regierungsrat.

<sup>11</sup> (Von) Vigier von Steinbrugg Wilhelm Josef Viktor, 1823–1886; 1856–1886 Regierungsrat.

mich an Amiet-Luthiger,<sup>12</sup> mit dem Auftrag, auf Staatskosten eine Karte zu bestellen & bald hatte ich eine Schweizerkarte. O, was waren das für armselige Verhältnisse zu damaliger Zeit, gegen heute in unserer Gemeinde. Pfarrer von Arx hat sich oft vernehmen lassen, dass es der Einmarsch der Franzosen anno 1798 für das Volk unseres Landes ein Glück gewesen, indem die Ketten des Adels gesprengt, die Vorrechte abgeschafft & [de] auf das Fundament Freiheit & Gleichheit (geschaffen wurde, auf dem) die heutige Demokratie aufgebaut wurde. Und wenn ich heute an [Be] die Lehrerbesoldungen denke, wie auch an die Löhne der Arbeiter & Beamten in frühern Jahren, dann muss man dem furchtbaren Kriege verdanken, dass es in dieser Hinsicht besser geworden ist. Die Schule Feldbrunnen zählte erst 28 Schüler; es waren meist gute, fleissige Schüler. Die Schüler der obern Klasse kamen noch am Sonntagnachmittag zur Schule, um Karten zu zeichnen. [Im ersten Schu] Ein Ofen, ganz neuen Systems, sollte im ersten Winter daselbst Wärme spenden; doch er bewährte sich nicht, und so hatten wir oft unter der Kälte zu leiden. Im kalten Winter 79 auf 80 war ein grosser neuer Kache(l)ofen, auch der war nicht im Stande, [der] die nötige Zimmerwärme zu erzeugen: Es wurde in dieser Hinsicht erst besser, als nach Jahren ein zweiter Wärmespende (Aedermannsdorferofen) angeschafft wurde. [In] Die Schülerzahl variierte längere Zeit zwischen 30 und 40, stieg in kurzer Zeit um 50%; die Höchstzahl, die ich zu unterrichten hatte [betrug], war 68 [St] Kinder; statt damals eine 2te Schule zu errichten, wies man den Kindern von Riedholz (Vögelisholz) & St.Niklaus-Rüttenen weg und die Schülerzahl war lange zwischen fünfzig und sechzig. Meine Inspektoren waren die Herrn Staatskassier Güggi [sel.], Professor Vogt, mein einstiger Lehrer A. von Wartburg, Oberamtmann Weltner, Sekundarlehrer Josef Probst, Steinmann, Bezirkslehrer, Wiss Hans, Sekundarlehrer, Gschwind, alt Lehrer Lommiswil & der letzte [mein] war Herr Fluri, Bezirkslehrer in Grenchen. Im Jahr 1887 trat ich in den Ehestand. [Eine rechtschaffen] Es war das Jahr, in dem der solothurnische Bankkrach so viel von sich reden machte & zwar nicht nur im Solothurnerlande, selbst in der ganzen Schweiz. [Meine Frau, die Tochter rechtschaffener Eltern] Eine ehrbare Tochter rechtschaffener Eltern reichte mir die Hand fürs eheliche Leben. Der damalige kleine Gehalt von 1000 Fr. zwang mich, mein Domizil in der Heimatgemeinde Riedholz zu nehmen, wo ich das Notdürftige pflanzen und auch Milch nicht kaufen musste. Doch im Jahr 91 ging an mich die kategorische Aufforderung, mein Domizil im Schulhaus Feldbrunnen zu nehmen. Es waren

<sup>12</sup> Amiet Josef Ignaz, von Solothurn, 1827–1895; 1861–1895 Staatsschreiber und Staatsarchivar.

die Herren Buchser, Maler & Dr. sel., die darauf drängten, mein Domizil in der *[H]* Gemeinde zu nehmen. *[Es]* Meine Besoldung wurde auf 1200 Fr. angesetzt, ein Lohn, *[von den]* zu dem *[mich]* mir manch ein Kollege zu damaliger Zeit gratulierte. Es war für mich aber ein Glück, dass ich den Wohnsitz nach Feldbrunnen verlegte. *[In meinem abgelegenen Heim in Riedholz wär. Ich hatte]* Bald nach meiner Anwesenheit wurde ich Gemeindeschreiber; ich erhielt *[geistige]* ausserhalb der Schule geistige Anregung, der Gemeinderat schätzte und rühmte meine Arbeit; aber meine Besoldung blieb die gleiche und wurde beglichen mit 30 Fr. jährlich. Aber auch anderwärts wars damals nicht viel besser; ein Kollege aus dem Schwarzbubenlande hat mir mal berichtet, dass er als Gemeindeschreiber von der Seite bezahlt wurde mit 40 oder 50 Centime & wenn ers jährlich auf 15 Fr. bringe, so komme er hoch, das ist eben einst und jetzt. Als Aktuar der Kirchgemeinde St.Niklaus wurde ich mit 20 Fr. entschädigt. Im Jahr *[189]* 1895 wurde ich Gemeinde- *[verwalter]* und Schulfondverwalter & 1996<sup>13</sup> Staatssteuerbezüger. Lohn für Verwalter 45, Gemeinde 35, Schulfond 10 & die Staatssteuer wurde je nach Bezug entschädigt & so erhielt ich fürs 1. Jahr cirka 100 Fr. Mein Wirkungsort war damals ausschliesslich<sup>14</sup> *[Landwirtschaft]* Landwirtschaft treibend. Und in dieses Getriebe griff auch der Lehrer in seiner freien Zeit, *[Ich arbeit]* denn ich liebte das Urgewerbe *[und d]* in freier Natur und auch die Abwechslung. Ich arbeitete *[m]* bei Verwandten meiner Frau, *[bei]* erst bei ihrem Onkel, dessen Gut *[ist]* ich seinerzeit mit *[5 Kühen]* Inventar für 26000 Fr. hätte erwerben können. Doch ich war Lehrer *[mit S]* und liebte meinen Beruf über alles; ein anderer hats erworben und vor kurzer Zeit *[für I]* ohne Inventar für 155000 Fr. verkauft. Wer im Glück geboren, dem regnet *[der]* Wohlstand. *[auch]* Im Jahr 1901 wurde meine Besoldung um 200 Fr. auf 1400 Fr. erhöht. Bei dieser Lohnaufbesserung hat sich ein ehrsamer Bürger geäussert, der Lehrer verdient ja bei 400 Fr. ausserhalb der Schule durch körperliche Arbeit, und ein anderer hat sich vernehmen lassen, dass ausser Schönenwerd Feldbrunnen bezüglich Lehrerbesoldung an der Spitze der Landgemeinden unseres Kantons stehe. Das war im Jahre 1901. Man fühlte in Feldbrunnen allgemein, dass die Besoldung des Lehrers zu tief stand, deshalb *[betraut]* und man wollte ihn besser stellen, aber nur durch Arbeit. Man wählte mich zum Gemeindeschreiber, zum Verwalter des Gemeindefonds & des Schulfonds; aber hören sie weiter & erschrecken nicht, wenn ich *[wahrheitsgemäss als Gem]* mitteile, dass ich

<sup>13</sup> Gemeint ist: 1896.

<sup>14</sup> Gemeint ist: ausschliesslich.

als G.schreiber 30 Fr. & als Verwalter des Gemeinde & Schulfonds 45 Fr. an Gehalt bezog. Und doch war ich als Lehrer zu damaliger Zeit *[hoch]* zufrieden und nicht wenig stolz auf diese Nebenbeamtungen. Das Amt des Gemeindeschreibers versah ich 15 Jahre & das eines Verwalters 38 Jahre. *[Allerdings wurden nach dem Weltkriege auch da Wandel ges]* Im Jahre 1896 wurde erstmals die Staatssteuer eingezogen & auch das Amt eines Steuerbezügers wurde mir übertragen. Ich verdiente *[st]* im ersten Jahre 96 Fr. Gewiss ein schöner Nebenverdienst gegenüber den Besoldungen als Verwalter & Gemeindeschreiber. Doch bald regte sich der Neid & Missgunst in den Herzen der ehrsamten *[Bauern]* vieler Mitbürger, die Angst hatten, der Schulmeister könnte zu *[mächtig]* reich & mächtig werden & Stimmen zwitscherten dem *[Volg]* Vogelsang im Frühling ähnlich, ein jüngerer Mann könnte das Amt ein. G.schreibers *[versehen]* einem jungen Manne übertragen, denn während eines Jahres hatte ich 50 Fr. bezogen. Meine Verhältnisse sind nach & nach besser geworden & so liessen sich Stimmen vernehmen, dass *[ich]* man auch *[da]* den Staatssteuerbezüger einem andern übertragen könne, da es der Lehre gleichmachen können. Doch in dieser Hinsicht liess ich *[mich nicht foppen]* nicht mit mir spassen; ich hatte einen gewissen Stolz auf meine treue Pflichterfüllung, die ich ja bis dahin nicht des Geldes wegen getan habe. Ein Beispiel soll dies zeigen. Ich war 30 Jahre *[A]* auch Aktuar der römisch.kath. Kirchgemeinde St.Niklaus & bezog dafür jährlich Fr. 20. & *[als na]* später 50 Fr. Nach dem Kriege wurden auch hierorts die Besoldungen erhöht & Pfarrer, Sigrich,<sup>15</sup> Sängler & Organist, wie auch der Verwalter erhielten Aufbesserungen, nur der Aktuar ging leer *[auch]* aus. Das Protokoll zuschlagen, selbiges dem Präsidenten übergeben mit den Worten, den Dank begehrt ich doch den nicht mehr & jetzt schreibt ein anderer an meiner Stelle. Man hat *[ein]* meinen Rücktritt allgemein bedauert & mit mir rückgesprochen, die die Sache rückgängig zu machen, aber des armen Schulmeisters Stolz war unbeugsam. *[In] [Als Lehrer hatte ich im Schulhause eine anständige aber kalte Wohnung, doch es gingen]* Bis im Herbs(t) 1919 amtierte ich allein als Lehrer. Jetzt wurde eine 2. Schule errichtet. Durch den Krieg kamen die Bauern & einige Fabrikanten zu Wohlstand; man träumte mit der Verschmelzung unserer Gemeinde mit der Stadt Solothurn. Doch Träume sind Schäume; aber der Wagen war ins Rollen geraten & jetzt muss was geschehen, um den Reichtum der Feldbrunner an den Tag zu legen. Eine 2te Schule muss her, obschon die Schülerzahl zurückging & kleiner war als früher. Jetzt hat der Lehrer nichts

<sup>15</sup> Gemeint ist: Sigrist.



mehr drein zu reden, jetzt haben wirs und wollens zeigen nah und fern. Nur sollte der Lehrer seine Dienstwohnung meiden, was aber nicht s(o) leicht zu machen war & *[dem sich namentlich auch der Lehrer]* doch das macht nichts. Wir habens & ein Anbau von 2 Wohnzimmern für 30 Fr. ist für den heutigen Feldbrunnen & St.Niklaus ein Leichtes. Die Vorfahren bauten das alte Schulhaus für 18000 Fr. 2000 Fr. unter der Schatzung; doch die heutige Generation zahlte für den Anbau von 2 Wohnzimmern 30000 Franken. Der Unterschied von einst und jetzt. Im Herbst 1919 wurde die 2. Schule eröffnet. Mein Kollege Herr Emil Siegenthaler, Lehrer an der Schule Hubersdorf, wurde mein Kollege. Er war ein junger, flotter Mann & übernahm die 2. Schule, die ich ihm wegen meinen Nebenarbeiten & dem vorgerückten Alter gern überliess. Herr Siegenthaler wurde mir ein lieber Kollege; aber die ganze Bevölkerung war ihm zugetan. Alles war recht; aber ich war nicht mehr in meinem Elemente. 48 Jahre Ganzschule, das war mein Ideal. Die Schüler von Anfang bis Ende zu unterrichten. Schöneres gibt es nicht als eine Gesamtschule von 40–60 Kindern. Da kann man manches besser noch erfahren, den Fortschritt der Schüler von Jahr zu Jahr, & denkt nach, dass einem Freude macht am Schulmeistern. Jahr für Jahr schickte ich 2–5 Knaben an die Kantonsschule. Und recht viele sind Männer geworden & stehen als angesehene Männer im Leben draussen. *[Einst]* Die meisten meiner Schüler haben mir ein Andenken bewahrt. Einst wollte ich auch einen Landarbeiter an die Kantonsschule bringen; aber dessen *[W]* Vater hat mich abgewiesen und gesagt, der muss zur Fabrik in die Schlosserei. Der gute Knabe kam und verbrachte die 2 letzten Jahre in der Ganzschule Feldbrunnen & der Fleiss & die Freude am Lernen, die der Schüler an den Tag legte, waren bewundernswürdig. Jeder, auch der kleinste Ort im Schweizerland war ihm bekan(n)t; auch in der Geschichte war er ein Meister. Deutsche Sprache & im Rechnen stellte er seinen Mann. Er kam dann in eine Schraubenfabrik *[als Sch Schraube]*, wurde Schraubenmacher & ein sparsamer fleissiger Mann, *[das schon als lediger Mann zu et sich Ers]* der seine Eltern unterstützte und jeden Monat der Sparkasse etwas übergab. So *[die]* vielfach die frühere Jugend. Ich könnte noch viele aufführen. Nach dem Kriege und *[auf die Ini]* wurden auch die Löhne besser. Mein Kollege, ein Lehrer der Neuzeit, kannte die Gutmütigkeit der alten Lehrer nicht mehr & auf sein Verwenden wurden auch in Feldbrunnen die Besoldungen besser; ja sie wurden so gross, dass ich fast Furcht hatte, so viel Geld anzunehmen, und wenn ich nicht selbst Verwalter gewesen wäre, so hätte ich mich gewiss auf eine Art lächerlich gemacht; denn das Gehalt war in einem Monat um 225 Fr. höher als derjenige in früheren Zeiten in einem Vierteljahr. Jetzt kann der alte Lehrmeister gewiss auch noch was ersparen. *[und]*

Im Frühling 1925 nahm mein Kollege Siegenthaler Abschied von der Schule, gab seine Demission, was *[mich]* ich und die ganze Bevölkerung nicht gerne sahen, denn Sigth. war ein guter Lehrer & von allen Leuten seiner *[leutseligen]* Freundlichkeit wegen geachtet und beliebt. Sein Nachfolger wurde Otto Feier,<sup>16</sup> ein ganz junger Mann. *[für die]*

Im Jahre 1926 hätte ich mein Jubiläum feiern können, denn ich hatte 50 Jahre Schule gehalten, doch ich unterliess es, weil meine beiden Kursgenossen *[es unterli]* Feier in Riedholz & Stöcklin in Grenchen nichts *[daf]* davon wissen wollten, so wollte auch ich nichts *[davon]* allein der Gefeierte sein, obschon mir ein Kollege aus der Stadt die Mitteilung gemacht, die Feldbrunner werden ihrem Lehrer ein Freudenfest bereiten. Doch als die Zeit da war, regte sich niemand; auch der junge Kollege blieb still und ein Jubiläum wäre zustande gekommen, wenn der alte Lehrer die diesbezüglichen Anordnungen getroffen hätte & zu so etwas gibt sich der alte Lehrer nicht her *[, obschon er in früheren Zeiten auch die Arbeiten des Ammanns besorgte & besorgen musste. Das war auch ... man mir hierorts alles Missgunst bis auf den letzten Wirkungstag. Im Herbst 1927]* Im Sommer 1927 hatte man eine Schülerzusammenkunft *[vom Jah]* aller Schüler vom Jahre 1898–1900. Viele fanden sich ein. Sie kamen von überall her aus den Kantonen Zürich, Neuenburg, Bern & Basel; es war ein frohes Wiedersehen, das mich *[liess mich]* so erfreute, *[das Wiedersehen]* dass die Freudentränen meine Wangen netzten. O, welch Unterschied zwischen einst und jetzt: der Ruedeli ist Rudolf, Statthalter & Kantonsrat von Grenchen geworden & der Seppi von St.Immier ist noch der alte Spassvogel von jeher & der Dolf, der Geheimpolizist von Bern, hat manchen Sturm erlebt & der Walti ist wohlbestellter Bankangestellter der *[Aargauer Handels]* Bank Filiale Liestal; aber auch schon viele Schüler und Schülerinnen liegen droben auf dem heimatlichen Gottesacker; denn wen die Götter lieben, nehmen sie früh zu sich, unds Friedi von Uetikon, hei wie das Züribierteret, als wär es immer dort & und nie bei uns gewesen, so ist es Zürihegel, & sBertha ist trotz seinen 10 Kindern noch immer jung und lebensfroh. *[Seit dieser Zeit sie ist manch lieber Schüler von uns gegangen bis h]* Im Jahr 1926, so nahm ich Abschied von meiner lieben Schule & trat in den wohlverdienten Ruhestand; wer gearbeitet wie ich, darf im Alter von 70 Jahren diesen Schritt schon wagen. Bei meinem Rücktritt *[verwendete sich]* gelangte Herr Wiss Hans, Präsident des Lehrerbundes, an die Gemeinde mit dem Ansinnen, sie möchten mir eine Pension von 1000 Fr.

<sup>16</sup> Feier Otto, von Feldbrunnen, 1905–1981; 1925–1971 Lehrer in Feldbrunnen, daneben poetische Werke.

gewähren, aber *[nichts]* nichts wurde daraus. Die reichen Bauern liessen sich gar nicht darauf ein *[mit der R.]*. In den Wirtschaften zu Stadt & Land liess man sich dahin vernehmen, dass ein Lehrer, der in einer schuldenfreien Villa wohne, ohne 1000 Fr. Pension auskomme. Diese Äusserungen taten mir weh, doch während meinem 50jährigen Hiersein lernte ich Eltern & Schüler so gut kennen, dass ich nichts Besseres erwarten durfte. Nicht achtend die Obstbäume, die ich auf dem Schulland gepflanzt, gekauft und bezahlt habe. Ich hätte allerdings Vorbehalte machen können; aber genützt hatte mir nichts, denn die Engherzigkeit & der Missgunst dieser Bevölkerung habe ich längst erfahren. *[Es zeigt]* Ich verzichtete auf die Pension von 10000 Fr.<sup>17</sup> & begnügte mich mit 700 Fr. jährlich; denn nach getaner, treuer Pflichterfüllung darf man schon ein Bischen stolz sein, um so mehr, da ich nicht des schnöden Geldes wegen. Im Jahr 1924 erbaute ich gleichzeitig mit dem ersten Kollegen Siegenthaler ein kleine(s) Haus und nicht eine Villa. Da ich mein Geld, das ich durch Glück gewann & Fleiss erwarb, in mein kleines Heimwesen steckte, hiess es, einem Lehrer, der in einer schuldenfreien Villa wohnt, gibt man keine 1000 Fr. Pension; das kennzeichnet die Leute meines Wirkungskreises, vorab die stolze Bauernsamer. Ein harter Schlag für mich war, dass im Jahr 1928 meine liebe Frau (starb), die 41 Jahre lang Freud und Leid mit mir getreulich teilte. Sie starb vom Herzschlag *[getroffen]* befallen am 2. August 1828 auf Glutzenberg. Meine Frau half mir Freud und Leid tragen. Sie war für mich der leuchtende Engel, deren Liebe und Treue waren ihre höchsten Tugenden. Sie war aufrichtig, arbeitsam *[und zudem]* sparsam, wusste mit meinem kleinen Verdienste gut auszukommen, ihr verdanke ich zum grössten Teil mein Fortkommen. Stets war sie für mein Wohlbefinden besorgt. Gott der Allgütige vergelte ihre Güte. Vier Kinder, drei Mädchen & ein Knabe, hat sie mir geboren, ein Mädchen ist im Alter von 2 Jahren gestorben. *[Meine ältere Tochter hat sich unglücklich verheiratet.]* Meine Kinder sind erwachsen, aber die Sorgen *[für]* lasten teilweise noch auf meinem alten Rücken. Gesund & wohlbehalten bin ich im Alter von 70 1/4 Jahren in den Ruhestand getreten & habe als Naturfreund täglich Fluren, Wälder & die Berge meines lieben Heimatlandes bewundert. Ich habe manches beobachtet. Rehe, Hasen, Füchse & Dachsen angetroffen; im Kalkgraben droben habe ich mit Nusskernen Finken und Meisen *[nach]* angelockt und so erzogen, dass sie auf mich warteten. Ich habe auch beobachtet, wie an Waldrändern *[der]* die Vögelräuber ihren Opfern auflauerten. O, die arme Amsel, sie ist meist das Opfer dieser Räuber geworden. Trotz

<sup>17</sup> Gemeint ist: 1000 Fr.

meinen Bemühungen konnte ich nie einem Räuber *[sein]* das Opfer abjagen. Doch der Mensch denkt & Gott lenkt. Am 23. Mai 1933 *[wurde wurd]* fiel ich plötzlich auf meinem Zimmer hin & (war) beim Aufstehen fast erblindet. Dr. Jaggi & Dr. Glor suchten mich zu heilen, doch nur vorübergehend. Das Augenlicht blieb geschwächt & wird erst im Himmel beim Wiedersehen der Meinigen, die mir im Tode vorangegangen, ganz geheilt werden. *[Das W]* Die Hoffnung auf das Wiedersehen war der Trost beim Tode meiner lieben Frau. Im *[Frühjahr]* März 1934 wurde ich von einem neuen Schlaganfall heimgesucht, meine linke Seite war gelähmt, der Mund krum(m). Der ärztlichen Kunst Dr. Jäggis gelang es, mich wieder mehr oder weniger herzustellen. Doch jetzt stellt sich zudem noch Lungenentzündung ein & bis 38 Grade Fieber quälten mich Tag und Nacht. Pfarrer, Doktor & auch meine Angehörigen gaben mich als verloren. Doch der Arzt gab mich nicht auf; täglich zweimalige Einspritzungen und liebevolle Pflege meiner beiden Töchtern mit Gottes Beistand führten zu einer glücklichen Wendung. Dem Arzt & meinen Kindern verdanke ich diesmal meine Rettung. Doch ich bin eine schwache Treibhauspflanze geblieben. Bei jedem Windhauch stellen sich Lungenbeschwerden ein & schliesslich kommt doch die Zeit, wo ich zu meinen Lieben sagen muss: Jetzt müssen wir auseinandergehen & sollte es so schnell gehen wie bei der Mutter sel. So nehmt *[auch]* den Dank entgegen für das viele Gute, das ihr mir, meine lieben Kinder, getan habt. Hab Dank, mein liebes Friedeli, für das viele Gute, das Du mir getan, hab (Dank) für Deine finanzielle Hilfe *[, Du warst]*. Habe Dank, mein lieber Leo, habt Dank tausend mal Dank & Gott möge Euch vergelten durch die Verleihung einer guten Gesundheit. Auch du, unglückliche Emma, sei deinem kranken Kinde stets eine geduldige liebevolle Mutter & Deiner Schwester ein treu besorgte Haushälterin. Die Fehlritte meiner älteren Tochter will und habe ich vergessen & habe sie auf meinem Totenbette frei erklärt. Sie hat mir aber versprochen, sich als gebesserter Mensch neben die beiden guten Menschen von Leo<sup>18</sup> & Frieda zu stellen & stets an ihre guten Eltern denken & nicht vergessen, mit der Hinterlassenschaft sparsam umzugehen und nie mehr sich mit Mannsbildern abzugeben. Liebes Kind, halte dein mir auf dem Totenbette so abgegebenes Versprechen und der Herrgott wird dir verzeihen, wie er ein Verzeiher ist. Ein Mensch, der seine Fehler einsieht und bekennt, ist ein besserer Mensch als einer, der niemals gefehlt. Für die treue Pflege während meiner Krankheit habe ich dich noch besser bedacht

<sup>18</sup> Adler Leo, 1875–1974, Real matur in Solothurn, 47 Jahre lang Bezirkslehrer in Breitenbach.



als Deine beiden Geschwister, die mir so treu geholfen haben. Und nun will ich aufhören zu schreiben; denn ich weiss nicht, wan(n) mein letztes Stündlein schlägt. Ich verdanke allen meinen Mitmenschen das, was sie mir getan. *[Einige]* Der Bevölkerung meines Wirkungs-ortes *[kan]* habe ich nichts zu verdanken. Neid und Missgunst vom Anfang bis zum Ende. Meine Nachfolger sind recht gut gehalten & mir missgönnte man noch eine anständige Pension nach schwer getaner Arbeit; aber nachtragen tu ich ihnen nichts. Lebt wohl, alle meine gewesenen Schüler & Schülerinnen, bewahrt eurem Lehrer ein liebevolles Andenken. Lebt wohl, meine lieben Kinder & Enkelkinder, bleibt stets brav & habt Gott vor Augen & gedenkt eurer Eltern & Grosseltern. Lebt wohl alle, auf Wiedersehen im Jenseits.  
*[Euer Vater]*

Nach treuer Pflichterfüllung kann ich ruhig Abschied nehmen.